

Sonntagsecke.

Gefang.

Kein Volk der Erde hat ein derart entwickeltes Gesangsleben, wie das deutsche Volk. Schon der Kunstgesang im Männerchor steht wohl an der Spitze aller ähnlichen Bestrebungen anderer Völker.

keineswegs bloße Formsache, wenn unser Kaiser so viel vom deutschen Gesang, vom deutschen Männergesang hält und sich aufmerksam um seine Weiterentwicklung umsieht.

Ein kleines Lied.

Ein kleines Lied, wie geht's nur an, Daß man so lieb es haben kann, Was liegt darin? Erzähle!

— Es liegt darin ein wenig Klang, Ein wenig Wohlklang und Gesang, Und eine ganze Seele.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Sangeskunst.

Wir üben eine schöne Kunst, Wir Sänger, jung und alt, Dem Blumenrost, dem Sternensicht Gibt unser Sang Gestalt.

Der Lüfte Hauch, der Wellen Klang, Des Herzens Leid und Lust, — Und Alles steigt als heller Sang Verklärt aus unsrer Brust.

Wir finden für den stillsten Traum Das Wort als Deuterin, Und was die Meisten ahnen kaum, Uns liegt es klar im Sinn.

Das Tausenden das Herz umzieht Als trüber Dämmerchein, — Wir singen es in einem Lied Laut in die Welt hinein!

Hermann Kollert.

Vor hundert Jahren. Chronik des Befreiungskrieges.

29. Januar 1814.

Blücher hatte sich von Nancy südwestwärts gewandt, überschritt die Marne und langte in den letzten Januartagen bei Brienne an der Aube an. Hier erfolgte ein wenig glücklicher Zusammenstoß mit Napoleon.

menschen der brennenden Häuser erkannte man einen Trupp französischer Reiter. Der Feldmarschall zog vom Leder und machte sich zum Einhauen fertig.

Am 29. Januar starb auch Fichte, der mit seinen „Weden an die deutsche Nation“ viel dazu beigetragen hatte, daß sich das Volk gegen den fremden Bedrücker erhob.

1. Februar 1814.

Blücher, auf den Wunsch des Zaren für einen Tag mit dem Oberbefehl über die vereinigten verbündeten Truppen betraut, schlägt Napoleon bei La Rothière, während das ganze große Hauptquartier, Schwarzenberg und die Souveräne in Traunsee der Schlacht zusehen.

an, die russische Infanterie zu werfen, als wieder russische Dragoner einen umfassenden Gegenangriff machten und mit Unterstützung der Infanterie den Feind warfen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Ausblick! Wohl spürt die Welt: Es geht bergan, — nun hegt sie neue Träume, — es stieg zu St. Sebastian — der Saft schon in die Bäume. — Und ruht auch noch in manchem Gau — der Frost auf den Gefilden, — der Sonne Nacht, des Himmels Blau — wird neues Leben bilden!

Heimat.

Original-Roman von H. Warby.

(A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hier unten, rechts die erste Lüre! Wollen Sie mir folgen, mein Herr, oder darf ich Sie melden?“

Bei seinen letzten Worten stand der Fremde schon vor der bezeichneten Lüre, um nach kurzem Anklopfen und einem darauf von innen erfolgenden laut auffordernden „Herein!“ im Zimmer des Administrators Frau Müllers nachschauenden Blicken zu entschwinden.

Wer mit dem Bahnzuge Station „Edartsburg“, die den Reisenden nur eine Minute Aufenthalt gewährte, passierte, überschaute weit und breit einen flachen Landstrich Hecker und Wiesen.

Auch das Städtchen lag in flacher, reizloser Umgebung, darum wandten die Blicke der mit dem Dampfzug eilig Vorübergleitenden sich bald gleichgültig ab und fanden, rechts schweifend, einen angenehmen, dem Auge leider allzufällig vorübergleitenden Ruhepunkt an der Waldkante, die sich gleich einer dunklen Wand am fernen Horizont entlang zog.

Jener Wald gehörte zur Standesherrschaft Edartsburg, sie abgrenzend vom königlichen Forst, der sich meilenweit erstreckte.

In der flachen Dose erscheinend lagen die zu Edartsburg gehörigen Ländereien in einer fruchtbaren Bodenlösung, abwechselnd mit enunigter gewellter Hügeln. Forst und Wald durchzogen sanft rieselnde Bäche, und geheimnisvoll murrende Quellen schossen unter überhängenden Bergkuppen hervor, von hohen grünen Farn umrahmt.

selbst aus der Hauptstadt führten „Lusthunger“ und „Neugierde“ allsommerlich Bergnügungslüchtige, die, um mitreden zu können, überall gewesen sein mußten, nach dem Edartsburger Walde.

Seit ungefähr zwölf Jahren wurde das Betreten des großen Schloßparkes fremden Besuchern nicht mehr gestattet und zwar auf Befehl der leibverstorbenen Baronin, die nach dem jähen Tode ihres Erstgeborenen einer zunehmenden Melancholie verfiel, ihre Lage in ungestörter Einsamkeit hinzubringen wünschte, unbelästigt durch den selbst zufälligen Anblick froher, glücklicher Menschen, die ihr haßenswert dünkten.

Ihr Verbot bestand auch noch ihrem Tode fort. So blieb neugierigen Späherblicken die allmählich zunehmende Verwilderung und der Verfall der großartigen Parkanlagen verborgen; dennoch wurde nicht allein hiervon übergenug laut — mehr und mehr drangen Gerüchte in die Öffentlichkeit von dem unaufhaltbaren Ruin, dem die heillos verschuldete, ehedem herrliche Besitzung des alten freiberrlichen Geschlechts der Edartsburg augenscheinlich entgegentrieb.

Wo der Park sich in den Wald zu verlieren schien, nur durch ein hohes Drahtgitter getrennt, lag die „Meierei“, in diametral entgegengesetzter Richtung vom Mausoleum; um von einem Gebäude noch dem anderen zu gelangen, mußte der Park in seiner ganzen Länge durchschritten werden.

Die Meierei! Wer damit etwa unwillkürlich eine „Musterfarm“ in Verbindung brachte, befand sich im Irrtum. Mit Landwirtschaft hatte die „Meierei“ nichts zu tun. Es war ein zierliches Schweizerhäuschen, das obere Stockwerk rings von einer breiten Galerie umgeben. Der leibverstorbenen Baronin von Edartsburg hatte es eigens für seine Gemahlin erbauen lassen, die dann gern dort gewellt, Waldesluft atmend — und an schönen Sommerabenden mit ihrer Familie und zeitweiligen Gästen daselbst den Tee eingenommen hatte.

Dieses bescheidene Lustkulum hatten die Baronessen von Edartsburg in der festen Überzeugung: Das mütterliche Eigentum wäre ihr unantastbares Erbe, bezogen, als ihnen nach des Vaters Ableben die nötige Aufklärung über ihre

vollständig zerrütteten Vermögensverhältnisse zuteil werden mußte.

Daß „Edartsburg“ Majorat und sie als Töchter des Hauses keine Ansprüche zu erheben hatten, war ihnen allerdings seit je bekannt, aber daß auch ein zur Sicherstellung ihrer Existenz festgelegtes Kapital bis auf einen geringen Rest, worauf sie noch freiwillig verzichteten, verbraucht worden war, hatten die armen Vermögenslosen nicht geahnt.

Wann und woher nun der neue Majoratsherr kommen mochte, er fand „freie“ Bahn, frei von lästigen Anhänglern, denen ihr Stolz und Selbstvertrauen gebot, sich aus eigener Kraft ihren Unterhalt zu erwerben. Wohl hatten die Baronessen in den festspieligsten Schweizer Pensionaten vorzüglichsten Unterricht in allem Wissenswerten erhalten, aber im Grunde genommen wars doch nur ein „Rippen“ von den verschiedensten Lehrgegenständen gewesen, unzureichend, darauf eine sorgenfreie Existenz zu begründen. Manche bittere Enttäuschung und Demütigung blieb den verwöhnten vornehmen Tanten nicht erspart, bis sie endlich, dank der Bemühungen ihres hilfreichen Freundes Kaltenbach, die einer jeden am besten zuzugende Beschäftigung fanden, die, wenn auch nicht sehr lohnend, sich zur Befriedigung ihrer bescheidenen Ansprüche als hinreichend erwies.

Zwei kleine Stuben im Erdgeschoß der Meierei bewohnte der alte Parkwächter Weller mit Tochter und Enkel.